Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 17 (1930)
Heft: 5

Artikel: Möbel
Autor: Meyer, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-81833

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Möbel

Möbel sind nächst oder neben Monumentalarchitekturen und Kirchen die wundeste Stelle unserer Architektur. Denn wir wissen nicht, was wir eigentlich von ihnen verlangen sollen. Von der einen Seite existiert beim Möbel noch viel ausgesprochener als im Hausbau das Bedürfnis einer gewissen Behaglichkeit, Gediegenheit, Würde, ein Bedürfnis, das nicht etwa nur an bestimmte Gesellschaftsschichten gebunden ist. Aber selbst wenn es dies wäre, müsste es als eine der Anforderungen an ein Möbel betrachtet werden, die ebenso sachlich zu befriedigen ist wie andere Anforderungen.

Andererseits muss selbstverständlich auch das Möbel unter den Gesichtspunkten des modernen Rationalismus, der Industrialisierung, der Zweckform neu durchgearbeitet werden. Ergebnis: Kubusmöbel, kostbar fourniert in Mahagoni, Palisander, Nussbaum, mit Eckstäben verstärkt oder mit Metallkanten. Höchst anständige Möbel, handwerklich gediegen, ornamentlos-sachlich — darum bilden wir solche Arbeiten hier auch ab. Und wenn wir dann sagen müssen, dass trotz der tüchtigen Leistung des Entwerfenden wie des Ausführenden ein sehr deutliches Unbehagen zurückbleibt, so betrifft das die Situation der Möbel-Erzeugung ganz im prinzipiellen und nicht die einzelnen Architekten und ihre im einzelnen sehr guten Leistungen, die wir abbilden. Es war ein Missverständnis, für Maschinenmöbel die historischen Formen handgearbeiteter Möbel vorzuschreiben. Aber es ist vielleicht auch ein Missverständnis, in teuerer Einzelanfertigung die Kubusformen von Serienmöbeln in kostbaren Hölzern zu imitieren? Alte Stilmöbel sind eine schöne Sache, und Kisten und Brettergestelle, roh oder gestrichen oder spritzlackiert oder mit Linoleum überzogen, sind auch wieder eindeutig. Aber Kisten in der kostbaren Ausstattung von Stilmöbeln? Ist das nicht, wie wenn man sein Telephonbuch von Hand in Ganzpergament binden lassen wollte? — natürlich ganz schlicht, ganz glatt, ohne Goldpressung, mit sichtbaren Bünden und allen technischen Zweckmässigkeiten. Mit einem Wort: Ueberinstrumentierung; pompöser Vortrag eines bescheidenen Themas, was die grössere Schiefheit ist als der bescheidene Vortrag eines pompösen, also beispielsweise klassischen Themas.

Auf die Gefahr, alle zu brüskieren, die sich die Welt als lineares Rechenexempel vorstellen, das in jeder Epoche nach einer bestimmten Formel glatt aufgehen muss: ich prophezeie eine «relative Renaissance» der klassischen Formen, die man ja auch ganz neu, ganz ironisch handhaben könnte, wie es De Chirico auf seinen Bildern macht. Der Typus des Serienmöbels und der des Einzelstücks wird sich viel schärfer trennen müssen: wir haben die groteske Situation, dass gleichzeitig die Möbelfabriken Stilmöbel — also Einzelstücke — serienmässig imitieren, während Architekten moderne Einzelmöbel komponieren, die sich bemühen, wie Serienstücke auszusehen.

Und wo man gar aus irgendeinem Grund festliche Wirkungen braucht, in Kinos, Kirchen, geschäftlichen Repräsentationsbauten, da kennt die Verlegenheit keine Grenzen mehr. Die Gründe sitzen recht tief, sie sollen darum nur angedeutet werden. «Festlichkeit», «Repräsentation», «Würde» bedeutet Betonung eines Wertmaßstabs. Wertmassstäbe aber sind nur auf Grund einer Tradition, einer «Konvention» möglich, dies Wort ganz objektiv genommen, ohne abschätzige Gefühlsbetonung. Denjenigen, die das Zauberwort «kollektiv» lieben, könnte man auch sagen «auf Grund eines bestimmten Kollektivbewusstseins», was geschwollener gesagt dasselbe ist wie Konvention. Man kann überhaupt erst etwas ausdrücken auf Grund einer Sprache, die auch der andere versteht — und eine solche Konvention zur gegenseitigen Verständigung ist die klassische Formensprache. Wenn man also versucht, repräsentative Architektur — also das klassische Thema — unter Umgehung der dafür ausgearbeiteten Formensprache vorzutragen, so ist das so, wie wenn sich einer den Spleen leisten wollte, etwas zu erklären unter peinlicher Vermeidung aller geprägt vorliegenden Wörter. Das kann komisch sein, es kann zur skurril-tiefsinnigen Erheiterung eines Abends beitragen wie Gedichte von Arp, Schwitters, Morgenstern, oder die Produktionen eines Tierstimmenimitators — sobald man aber eine Weltanschauung daraus macht oder sonst pathetisch wird, wird der Witz sauer. —

Die Innenausstattungen der Breuhaus, Fahrenkamp, Pfeiffer und wie diese mondänen «Architectes-décorateurs» alle heissen, sind mir in der Seele zuwider, obwohl man ihre Geschicklichkeit bewundern muss. Und gewiss ist auch hier diese innerste Schiefheit der Problemstellung die Ursache des Missbehagens. Man will ein klassisches Thema vortragen: Repräsentation, Reichtum, Festlichkeit. Aber man hat die klassischen Formen, die das mit offener und darum selbstverständlicher Eleganz und jeder erdenklichen Nuancierung von familiärer Stille über mondäne Verbindlichkeit bis zum massiven Pathos vortragen konnten, mit den Sachlichkeits-Schlagwörtern totgeschlagen, die überall, nur gerade hier nicht passen. Und wie man sich vor vierzig Jahren in historische Formen verkrampft hatte, während man innerlich das Gegenteil suchte, so verkrampft man sich heute in Schlagwörter, auch da, wo man ihr Gegenteil will. Darum haben alle diese neueren Räume bei aller Schlichtheit so leicht etwas Kostümiertes, etwas kinohaft Gespiegeltes, Scheinbares, etwas von einem Apachenball in der Kajüte erster Klasse eines Ozeandampfers.

Wie weit diese prinzipiellen Erwägungen auf unsere abgebildeten Möbel zutreffen, möge der Leser mit sich selber ausmachen, denn als Tadel sind sie nicht gemeint. Sie können aber dazu dienen, ihre Vorzüge — die in der individuellen Leistung des Architekten und des Handwerks liegen — und ihre Schwächen, die Schwächen der Zeit sind, deutlich zu unterscheiden. *P. M.*